Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 34 (1951)
Heft: 4

Artikel: Saturntage
Autor: Wolfgang, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410079

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aufklärung kann man von eigentlicher Religionspsychologie erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sprechen. Der Bahnbrecher dieser Bestrebungen ist Ludwig *Feuerbach*. In seinen Hauptwerken «Das Wesen des Christentums» und «Das Wesen der Religion» hat Feuerbach den grandiosen Versuch unternommen, alle religiösen Erscheinungen und Glaubensinhalte philosophisch - psychologisch zu deuten. Als Schüler Hegels suchte er den *Sinn* aller dieser Aeußerungsweisen des menschlichen Geistes. Was Hegel als kosmischen Prozeß gedacht hatte, übertrug Feuerbach auf die Wesensverwirklichung des Menschen. Die «Phänomenologie des Geistes» postulierte, daß sich im Menschen die Selbsterkenntnis Gottes vollziehe. In der Religion geschehe dies in primitiven Vorstellungsweisen — erst die Philosophie, insbesondere deren Krönung, welche *Hegel* in seinem eigenen System erblickte, vollende die Einsicht Gottes in sein Wesen.

Für Feuerbach, der von Hegels relgiöser Metaphysik Abstand nahm, offenbart sich in der Religion, in ihren Vorstellungen und Glaubensinhalten, das *Wesen des Menschen*. Der Mensch der Vorzeit verkannte sich, konnte sich selber nicht erkennen. Darum projizierte er sein Wesen in die Natur und bevölkerte diese mit menschenähnlichen Göttern. Alles Große und Erhabene, das wir in uns tragen, wird durch die Religion nach außen verlegt. Alle Eigenschaften der Götter oder Gottes sind übersteigerte Eigenschaften des Menschen. Eine «geistige Naturforschung» soll diese Geheimnisse enträtseln. Dabei erweist sich, daß der verborgene Sinn jeglicher Theologie die Anthropologie ist, d. h., daß der vom Menschen geschaffene Gott nicht zufällig Wesensmerkmale trägt, sondern daß er das Wesen des Menschen offenbart. «Die Religion ist der Traum des menschlichen Geistes. Aber auch im Traume befinden wir uns nicht im Nichts oder im Himmel, sondern auf der Erde — im Reiche der Wirklichkeit, nur daß wir die wirklichen Dinge .... im entzückenden Schein der Imagination und Willkür erblicken. Ich tue daher der Religion nichts weiter an ..., als daß ich ihr die Augen öffne, d. h. ich verwandle nur den Gegenstand ... in der Einbildung in den Gegenstand in der Wirklichkeit.»

Durch die Aufhebung der religiösen Täuschung erhofft Feuerbach eine vertiefte Liebe zum Diesseits, zur Erde und zum Menschen. Deshalb läßt sich sein Ethos so zusammenfassen, wie es ein moderner Denker als Ergebnis seiner «Ethik» tut:

«Die Prädikate Gottes (Providenz und Prädetermination) sind auf den Menschen zurückzuziehen» (Nikolai Hartmann).

Die von Feuerbach vorgezeichneten Wege bestimmen alle spätere Religionspsychologie. Diese erreicht ihren Höhepunkt in Friedrich *Nietzsche*. Die psychologischen Hintergründe der Religion wurden von Nietzsche mit unüberbietbarer Konsequenz enthüllt. Wie Feuerbach, so ist auch Nietzsche überzeugt, daß jede zweite, überirdische Welt nur ein schlecht gelungenes Abbild dieser Welt sei. Menschliche Schwäche und Machtlosigkeit haben religiöse Vorstellungen als Hilfsmittel der Selbstbehauptung hervorgerufen. Die Riten und kultischen Handlungen sind primitive Versuche, Einfluß zu gewinnen auf den Verlauf des Naturgeschehens. Beschwörungen und Gebete zeigen das schwache Menschengeschlecht vor einer unergründlichen, dämonischen Natur, der man auf Gnade und Ungnade ausgeliefert ist.

Nietzsches psychologische Analyse befaßt sich besonders mit dem Christentum. Von den Werten des Lebens ausgehend, stellt sich ihm die Frage, wieso ein Prinzip der Lebensfeindlichkeit zum Siege kommen konnte. Die christliche Weltverneinung, die Askese, die krankhafte Angst vor den sinnlichen Begierden und die allgemeine Verachtung «weltlicher» Ziele sind zutiefst rätselhaft. Wie kann das Leben sich selbst verneinen? Wo sind die Motive derart widernatürlicher Einstellungen zu suchen?

Für Nietzsche löst sich dieses Rätsel auf in der Unterscheidung zwischen Werten des *aufsteigenden* und des *degenerierenden* Lebens. Das im Strome der Entwicklung stehende Leben bejaht sich selber und vergöttlicht im Vollgefühl seiner Kraft alles, was eine Erhöhung und Erweiterung seiner selbst ermöglicht. Anders aber das absteigende, dekadente Leben, d. h. jene Menschen, die infolge physischer Entartung geschwächt sind und ihre natürlichen Instinkte eingebüßt haben. Dem Kranken wird dann die Krankheit zum Ziel, zum erstrebenswerten Gut. Er lernt das ihm Unerreichbare verachten, gießt das Gift der Verachtung über das dynamische Leben aus und rettet so das Gefühl eigenen Wertes. So sieht Nietzsche im Christentum verleumderische Tendenzen, die die Wurzel der Lebenskräfte mit Fäulnis infizierten. Die «Sklavenmoral» dominiert in der christlichen Religion — wer eine Erneuerung der Kultur und einen Aufschwung der Menschheit anstrebt, muß ihr den Kampf ansagen. Deshalb heißt es im «Antichrist» mit glühenden Worten:

Saturntage

Samstag — englisch «Saturday» — ist der Tag des «bösen» Planeten Saturn, der im Hebräischen kurzweg «schabbathay» = der Siebente, hieß. Sein Licht ist nur mehr als mattgrauer Schimmer zu sehen, daher galt Saturn — die «Böse Sieben» — als ein alter Griesgram von unberechenbaren Launen — just der alttestamentliche Jahve, der an seinem siebenten Tage von der Schöpfung ausruhte!

Die Mondstationen Saturns, also der 7., 14., 21. und 28. Tag des Mondmonats, die gleichzeitig die Tage der 4 Mondphasen sind, galten schon den alten Babyloniern als UMU LIMNI = Unglückstage, oder UD. HUL. GA'L = «Böse Tage», an denen kein Vorhaben gelingen kann. An ihnen durfte man

> «nichts Geröstetes oder Gebratenes essen, seinen Leibrock nicht wechseln, nicht weiße Gewänder tragen, keine Opfer opfern, keinen Wagen besteigen, keine Entscheidungen fällen; der Orakelpriester soll nicht wahrsagen, der Arzt keinen Kranken besuchen ... usw.»

Nach einer Talmudlegende sprach Moses bei Pharao vor, um für die israelitischen Fronsklaven einen wöchentlichen Ruhetag zu erbitten; als ihm die Wahl des Tages freigestellt worden war, hätte Moses den «Siebenten» (Sabbath) gewählt, «weil an dem ohnedies kein Werk gedeihen kann». Und selbst Krankenbesuche sind in einer Mischna ausdrücklich unter den 39 Arten von «Arbeiten» aufgeführt, die man am Sabbath nicht verrichten dürfe.

Bei den altmexikanischen Mayas entsprach dem Saturn der dämonische *Guayeyab* oder *Man*, dem — da Saturn der «letzte» Planet ist — die letzten 5 Tage des Jahres gehören (vgl. die «Zwölften» und Perchten). In dieser Zeit haben die Schutzgeister keine Kraft mehr und man wagte sich kaum aus dem Hause, geschweige eine Arbeit zu beginnen. Alle Feuer waren erloschen, man nährte sich nur notdürftig und saß untätig zu Hause, das Haupt mit Asche bestreut. Während dieser «Schmerztage» (rail cutab) enthielt man sich sogar von Waschen und Kämmen, weil alles unheilvoll ausgehen konnte. Der Gefährlichste war der erste Tag, an dem alle möglichen plötzlichen Todesarten zu erwarten waren. Man ehrte also das Bild des Gottes mit Kränzen, Kopal und Weihrauch, stellte es an den Ehrenplatz und opferte fleißig. Von Tag zu Tag, hieß es, sinkt aber Man's Einfluß, damit nahm auch die Furcht und Ehrfurcht entsprechend ab, bis man am letzten Tage dem Götzenbild, das inzwischen auf der Hausschwelle gelandet war, alle Ehrengewänder und Schmucksachen abnahm; man gab dem Dämon unter Schmähworten zu verstehen, daß man ihn nun nicht mehr zu fürchten brauchte, und warf ihn in einen Mistwinkel, wo er bis zum nächsten Jahr verblieb. Aehnliche Proben von «Frömmigkeit» zur entsprechenden Zeit, gepaart mit sozialen Untaten während des ganzen Jahres, kann man auch heute in aller Welt genug finden.

«Ich verurteile das Christentum, ich erhebe gegen die christliche Kirche die furchtbarste aller Anklagen, die je ein Ankläger in den Mund genommen hat. Die christliche Kirche ließ nichts mit ihrer Verderbnis unberührt, sie hat aus jedem Wert einen Unwert, aus jeder Wahrheit eine Lüge, aus jeder Rechtschaffenheit eine Seelenniedertracht gemacht. — Der Parasitismus als *einzige* Praxis der Kirche; mit ihrem Bleichsuchts-, ihrem ‚Heiligkeits'-Ideale jedes Blut, jede Hoffnung zum Leben austrinkend; das Jenseits als Wille zur Verneinung jeder Realität; das Kreuz als Erkennungszeichen für die unterirdischste Verschwörung — gegen Gesundheit, Schönheit, Wohlgeratenheit, Tapferkeit, Geist, *Güte* der Seele, gegen *das Leben selbst* . . .

Ich heiße das Christentum den Einen großen Fluch, die Eine große innerlichste Verdorbenheit, den einen großen Instinkt der Rache, dem kein Mittel giftig, heimlich, unterirdisch, *klein* genug ist, — ich heiße es den Einen unsterblichen Schandfleck der Menschheit . . .» (mit Auslassungen zitiert!)

In der Neuzeit war es die Tiefenpsychologie, der wesentliche Beiträge für das Verständnis religiöser Manifestationen im Seelenleben zu danken sind. *Freud* hat hierzu den ersten Anstoß gegeben. In «Totem und Tabu» wird der Nachweis erbracht, daß merkwürdige Uebereinstimmungen zwischen dem Seelenleben der Primitiven und der Neurotiker bestehen. Bei primitiven Stämmen findet sich der Kult eines Totemtieres, das beim Jagen stets geschont wird. Einmal im Jahr jedoch wird anläßlich eines Festes dasselbe Tier feierlich verzehrt. Freud zieht die bemerkenswerte Parallele zwischen dem Totem und der Person des Vaters. Weiterhin aber gelangt er zu einer sehr gewagten Hypothese, deren Voraussetzungen in den psychoanalytischen Theorien begründet sind. Im Schlachten und Verzehren des Totem soll ein historischer Vorgang, nämlich der von den Söhnen infolge sexuellen Neides verübte Vatermord, seine symbolische Wiederholung finden. Da nach Freuds Konstruktion jeder Neurotiker in einer ähnlichen Situation steht, läßt sich manches vom Seelenleben der gegenwärtigen Neurotiker mit dem der Primitiven in Beziehung setzen. Löst man von dieser Erklärung die psychoanalytische «Schale» gleichsam ab, so bleibt ein bedeutsames Ergebnis übrig. Ein religiöser Gebrauch zeigt Abkunft und Verwandtschaft hinsichtlich der allmenschlichen Relation Eltern—Kind.

Die Bedeutung der religiösen Vorstellungen im Gesamtkomplex der Kultur hat Freud eingehender in «Die Zukunft einer Illusion» (1927) untersucht. In dieser Schrift wendet sich Freud gegen die Religion, die er für eine Zwangsneurose der Menschheit hält. Die Kultur ist entstanden als Werkzeug und Hilfsmittel des Menschen, die Kräfte der Natur und der menschlichen Triebhaftigkeit zu bändigen. Ständig ist der Mensch durch die Natur bedroht — seine Existenz ist stets in Frage gestellt. Indem er die grauenhafte Außenwelt vermenschlicht, hat er schon viel gewonnen. Er kann mit den dämonischen Mächten Kontakt aufnehmen und sie beschwichtigen. Die Analogie der Eltern—Kind-Beziehung ist im allgemeinen deutlich — die Begriffe der Religionen legen davon ein beredtes Zeugnis ab. Bei der Einsicht in die Regel- und Gesetzmäßigkeit der Naturerscheinungen müssen die Naturkräfte ihre menschlichen Züge abstreifen. Die Domäne des Göttlichen wird nun die Moral, das Insgesamt der Kulturvorschriften.

Bei der Analyse der religiösen Vorstellungen erkennt Freud, daß diese den Charakter von *Illusionen* haben; deshalb müssen hinter ihnen auch Wunscherfüllungen entdeckt werden können. In der Tat sind die religiösen Glaubensinhalte (z. B. Weiterleben nach dem Tode, Ausgleichende Gerechtigkeit, schützende Macht Gottes über dem Chaos des Weltgetriebes, usw.) so beschaffen, daß sie nur zu sehr an unsere Wünschbarkeiten erinnern. Diese Illusionen haben mitgeholfen, die Kultur aufzubauen. Dennoch ist uns in ihnen ein nur mangelhaftes Instrument gegeben, dem alle Merkmale eines primitiven Notbehelfs anhaften. Was wird geschehen, wenn wir uns dieses Notbehelfs entschlagen? Freud weist darauf hin, daß Sankt Bonifazius den heiligen Baum der Sachsen umhieb, wobei die Umstehenden ein fürchterliches Ereignis als Folge des Frevels erwarteten. Der Baum fiel, doch es geschah nichts. Die Kulturvorschriften bedürfen keiner religiösen Begründung — sie ergeben sich aus der Ratio. Damit büßen wir deren frühere Verklärung ein, gewinnen aber den Vorteil, daß sie sich nunmehr leichter abändern lassen.

Die frühe Beeinflussung durch die Religion, deren Aussagen ohne Kritik hingenommen werden müssen, ist der Erstarkung der Denkfunktion hinderlich. Darum sieht Freud in der religiösen und der von ihr abgeleiteten loyalen Denkhemmung ein entscheidendes Hindernis für die Entwicklung der Kultur. «Reli-

---

Die jüdische Sabbathruhe hat also ihren Ursprung nicht in gesellschaftlichen Rücksichten für die Werkenden, sondern in der Angst von den Launen des Saturngottes Jahve, der seinen Tag hat. Nach Bibelstellen (wie Ez. 20, 16 ff., Jes. 56, 2 ff., Jer. 17, 22, Neh. 13, 19 usw.) läßt sich schließen, daß die «einfachen» Leute auch am Sabbath arbeiten mußten — sogar Markt wurde abgehalten (vgl. Neh. XIII, 15—20). Erst in der babylonischen Gefangenschaft verpflichtete sich ein Kreis von Zeloten, falls sie heil heimkehren, den Sabbath streng zu «heiligen»; dies galt wohl nur für die Besitzenden. Erst als breite Massen aus dem Produktionsprozeß geworfen worden waren, war Muße für Aberglauben auch bei ihnen. Obwohl es Ex. 31, 15; 35, 2 ausdrücklich heißt, daß ein Entheiliger des Sabbath's getötet werden soll, berichtet die Sage doch, daß just am Sabbath die Priester die Bundeslade um Jericho trugen und die Stadtmauern umposaunten.

Sobald aber die Werktätigen damit auch ihren wöchentlichen Mußetag bekommen hatten, war der «böse Tag» für sie ein Ruhe- und Feiertag geworden — keilschriftlich «Schapatum», und das hebräische Verb «sâbath» bekam die Bedeutung von «ruhen, feiern». In der weiteren Folge wurde Saturn als Schutzpatron der Ackerbauer und Sklaven angesehen. «Wenn das Jahr mit Saturn (einem Samstag) beginnt — heißt es in «1001 Nacht» — werden Sklaven, Griechen und andere Taugenichtse es gut haben».

Je mehr der Saturngott Jahve von Kultur bedeckt wurde, desto mehr wurde aus dem gefürchteten Sabbath ein Feiertag. Dennoch steht Saturn bei vielen Völkern mit Abenddämmerung und Tod in Verbindung; in Rumänien galt der Samstag als Tag der Toten; in der Oberpfalz und in gewissen westdeutschen katholischen Gegenden wird am Samstag abends ein Lämpchen für die armen Seelen angezündet, und im Deutschen fürchtet man sich den Namen des Tages auszusprechen und umschreibt ihn als Sonnabend. Da jeder Sonntag eine Auferstehung im kleinen ist, entspricht jeder Samstag einem kleinen Karsamstag, den die Kirche «Sabbatum sanctum» nennt; an diesem stillsten Tag des Kirchenjahres war bis ins Mittelalter hinein sogar kein Gottesdienst.

In einer Homilie zum Karsamstag sagt St. Cyprian (zitiert bei Augusti, Denkwürdigkeiten II, 169 f.), daß es «Christus, dem Sonnengott», ähnlich erging wie Simson, da beide die Sonne repräsentieren. Der Mythe gemäß starb er am Freitag abends, damit er an seinem Tage, dem Sonntag, dem «Tage des Herrn» (dies domini, domenico, dimanche) in Pracht auferstehen kann.

Da Jesus eindeutig ein Sonnengott ist, konnte die Christus-Sekte nicht beim saturnalischen Sabbath verbleiben. So erzählt Matth. XII, daß Jesus am Samstag durch ein Kornfeld ging und Aehren raufte, ja, daß er an diesem Tage sogar einen Kranken heilte. Als nach gänzlicher Trennung der Sekte vom Judentum die paulinischen «Heidenchristen» auf den Sonntag — den Tag der übrigen Sonnen-

gion ist Opium für das Volk!» Mit diesem berühmten Satz von Karl Marx stimmt auch die Freudsche Auffassung überein. Die Abkehr von den Illusionen wird befreiende Wirkungen ausüben:

«Dadurch, daß er (der Mensch) seine Erwartungen vom Jenseits abzieht und alle freigewordenen Kräfte auf das irdische Leben konzentriert, wird er wahrscheinlich erreichen können, daß das Leben für alle erträglich wird und die Kultur keinen mehr erdrückt. Dann wird er ohne Bedauern mit einem unserer Unglaubensgenossen sagen dürfen: «Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen.» Mit einem Bekenntnis zur Wissenschaft und zur ewig mahnenden Stimme des Intellekts, der Ratio schließt Freud seine Betrachtungen. Die «Kindheitsneurose» der Menschheit wird in der Zukunft durch vernünftige Auffassungen abgelöst werden.»

Daß die von Freud aufgezeigte «Kindheitsneurose» noch nicht überwunden ist, beweisen die Werke C. G. Jungs, des Begründers der «Analytischen Psychologie». Jung war zuerst ein Schüler Freuds, machte sich selbständig und versuchte, aus Psychoanalyse und Individualpsychologie ein eigenes System aufzubauen. Dabei kam er über polemische Auseinandersetzungen nicht hinaus und verstrickte sich in Konstruktionen, die der psychischen Realität nicht gerecht werden können. Das Gottesbild will Jung zu einem ewigen Bestandteil des menschlichen Seelenlebens machen. Charakteristisch für ihn ist seine Einstellung zu den überlieferten Dogmen; er sagt in «Psychologie und Religion:

«... jede wissenschaftliche Theorie ist weniger wert als das religiöse Dogma, weil dieses eine irrationale Ganzheit durch ein Bild ausdrückt.»

Von eigentlicher Religionspsychologie darf bei Jung nicht gesprochen werden, da er in keiner Beziehung die Einsicht in die Religion gefördert hat.

Auch die Individualpsychologie hat sich sorgfältig mit dem Problem der Religion befaßt. Alfred Adlers Versuch, den Menschen im Schnittpunkt seiner sozialen Beziehungen zu ergründen, ihn als Bewegenden und Bewegten im Strome der Entwicklung zu deuten, führte notgedrungen zu einer Stellungnahme zur Religion. In «Religion und Individualpsychologie» (Jahn und Adler) entwirft Adler in großen Zügen seine Auffassung über die Religion. Die grundlegenden Befunde der Individualpsychologie weisen darauf hin, daß der Mensch in seinem ganzen Streben auf «Ueberwindung» gerichtet ist. Ein so schwaches Lebewesen wie der Mensch, das «von Natur aus minderwertig ist», bedarf unablässiger Bemühungen, um sich zu sichern. Das Minderwertigkeitsgefühl der Gattung homo wirkt als ständiger Ansporn für eine bessere, sinnvollere Anpassung an die Gegebenheiten des Lebens.

Gemäß seiner *lebensphilosophischen* Konzeption sieht Adler in der Ueberwindung der existentiellen Nöte, im Prozeß des Lebens selber das fundamentale Geschehen. Das Denken ist Werkzeug und Hilfsmittel für das Leben. Es erzeugt Pläne, gibt Richtlinien und Ziele, stellt Ideale auf und schafft Fiktionen. Alle Ideale sind richtungsweisende Fiktionen, die dem Lebensdrang dazu verhelfen, Richtung und Orientierung zu gewinnen.

Das menschliche Vollkommenheitsstreben hat im Bilde der Gottheit eine Konkretisierung gefunden. An Gott erträumt der Mensch eine ideale Größe, Allmacht, Allwissenheit und Erlösung von drückenden Spannungen. «In seinem Wesen erschaut die religiöse Menschheit den Weg zur Höhe, in seinem Ruf hört sie wieder erklingen die eingeborene Stimme des Lebens, das seine Richtung haben muß nach dem Ziele der Vollendung, nach Ueberwindung des Gefühles der Niedrigkeit und Vergänglichkeit des irdischen Daseins.»

Adler würdigte die Gottesidee als bedeutsamen Beitrag zur kulturellen Entwicklung der Menschheit. Mit dem Vorbild Gottes hat der Mensch die Meisterung des Weltgeschehens vollzogen. Die ewigen Gesetze der Gemeinschaft, die die Individualpsychologie auf wissenschaftlicher Grundlage lehrt, werden in den Religionen zum göttlichen Gesetz erhoben. So erhalten die Forderungen, die den Bestand der Gesellschaft sichern, einen symbolischen Ausdruck.

Die Individualpsychologie weist darauf hin, daß den verschiedenen Formgebungen der Ideale etwas Gemeinsames zugrundeliegt. «Ob einer das höchste wirkende Ziel als Gottheit benennt, oder als Sozialismus, oder *wie wir als reine Idee des Gemeinschaftsgefühls*, oder andere in deutlicher Anlehnung an das Gemeinschaftsgefühl als Ideal-Ich, immer spiegelt sich darin das machthabende, Vollendung verheißende, gnadenspendende Ziel der Ueberwindung.»

Die Heiligung der Gesetze des menschlichen Zusammenlebens war in geschichtlichen Zeiten eine Notwendigkeit, die

---

götter — übergingen, übertrugen sie dennoch viele Sabbathansichten auf den Sonntag; die Sonntagsruhe im besonderen wurde aber kaum vor dem 4. Jahrhundert obligatorisch; am 7. März 321 erließ Kaiser Konstantin ein Edikt, in dem es hieß:

> «Alle Richter, Stadtbewohner, jegliches Handwerk ruhe am hochgeehrten Tage der Sonne. Die Leute auf dem Lande jedoch mögen erlaubtermaßen dem Ackerbau nachgehen, da sich zuweilen für die Saat des Getreides und das Rübensetzen kein passender Tag sonst finden mag; es könnte am Ende eine vom Himmel gebotene Gelegenheit verpaßt werden.»

Nach 1. Korinther XVI, 2 wird die Sonntagsruhe schon für die korinthische Gemeinde vorausgesetzt (vgl. auch Apg. XX, 7); übrigens dürfte es nach einer jüdischen Version selbst im 1. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung schon Kreise gegeben haben, die behaupteten, Gott hätte die Sabbathruhe auf den Sonntag ausgedehnt und ihn als ersten Schöpfungstag gefeiert. Kaiser Leo III. (714—741) führte die Sonntagsruhe obligatorisch ein.

Die Reformation ließ zwar keinen göttlichen Befehl dafür gelten, behielt die Sonntagsruhe aber aus sozialer Zweckmäßigkeit. Nur die Adventisten und die englischen Puritaner unternahmen es, den Freudentag der Sonne mit dem düstern Ruhetag des Saturn zu verquicken.

Otto Wolfgang, London.

Furcht vor der Hölle!

War da ein Bettler, der sich jeden Tag an einer Straßenecke aufstellte und den Vorübergehenden sein Elend zurief, wobei er bisweilen außer Atem geriet.

Einmal fragte ihn jemand, ob denn sein Beruf nicht gar ermüdend sei? In der ersten Zeit, antwortete er, war er ermüdend, heute nicht mehr. — Nach und nach hatte er gelernt zu Hinken und seine Kundschaft nach dem Gesicht und ihrem Schritt zu beurteilen und heute irrte er sich fast nie mehr. —

Besonders von den Verliebten sagte er, daß sie gute Kunden seien. Die Liebe ist eine egoistische Aeußerung. Die Verliebten sind die selbstsüchtigsten Menschen der Welt. Sie geben Almosen aus einer gewissen Sorglosigkeit heraus, oder aus einem falschen Gefühl von Größe.

Und die Frauen? «Die Frauen», sagte er, «die Frauen geben etwas, um ihre Seele zu retten.» Dabei muß man den Schalk beobachten, wenn er sagt, «um ihre Seele zu retten».

Von der Mildtätigkeit, meinte er, sie sei nichts weiter als das geheime Grauen vor dem eigenen Elend; nehmt den Menschen den Aberglauben, und sie werden sich benehmen wie Männer, die nicht mehr Furcht haben vor der Hölle!

(Aus dem Italienischen übertragen von J. E. B.)